

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 35 (1962-1963)

Heft: 12

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adoli Heizmann, Eichenstraße 53, Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willy Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

MÄRZ 1963

Den früher publizierten Lektionsskizzen für Unterstufenklassen lassen wir diesmal eine solche für die Oberstufe folgen über den Basler Rheinhafen, ein Thema, das wohl jeder Lehrer einmal in seinen Arbeitsplan aufnimmt. Auch diese Lektion will nicht mehr als ein Hinweis sein; die Ausarbeitung ist jedem Kollegen selber überlassen, sie wird sich sehr nach den gegebenen Verhältnissen und nach den Schülern zu richten haben. (Red.)

Der Basler Rheinhafen und die Rheinschiffahrt

Eine Arbeitseinheit für das 6.–8. Schuljahr der Hilfsschule

Diese Arbeit möchte zur Vorbereitung eines Besuches im Basler Rheinhafen dienen. Aber auch unabhängig von einer Reise nach Basel eignet sich dieses Thema in den oberen Klassen der Hilfsschule und bietet eine Fülle von Stoff in Sprache, Rechnen, Geographie, Anstandslehre, Handarbeit usw. Wir beschränken uns hier bewußt, um das Typische des Unterrichts an Hilfsklassen hervorzuheben: das Sich-begnügen-können mit Wenigem, das aber dauernder Besitz werden soll.

Wem kein Anschauungsmaterial über den Rheinhafen zur Verfügung steht, dem stehen folgende, preislich günstige Anschauungs- und Vorbereitungswerke zur Verfügung:

1. Hochrheinschiffahrt – Eine Darstellung für den Schulunterricht, Preis Fr. 2.50.

Zu beziehen bei: Nordostschweizerischer Verband für Schiffahrt Rhein–Bodensee, Poststraße 18, St.Gallen.

Neben einem Textheft, das alles Wissenswerte enthält, sind 22 lose Tafeln beigelegt, die sich sehr gut zur Veranschaulichung eignen.

2. ABC der Rheinschiffahrt und der Rheinhäfen bei der Basel, Verlag für Schiffahrt und Weltverkehr AG, Blumenrain 12, Basel 1. Fr. –.50.

Dieses kleine Heft eignet sich ganz besonders für die Vorbereitung eines Besuches in Basel, weil alle wichtigen Daten (Sehenswürdigkeiten, Eintrittspreise usw.) darin enthalten sind.

Die Schüler sollen durch die folgende einführende Lektion so vorbereitet werden, daß an Ort und Stelle keine großen und weitschweifigen Erklärungen nötig sind. Damit wird die Exkursion eher zu einem Erlebnis, das haften bleibt und nicht durch lange

lehrhafte Erklärungen zerschnitten wird. Einfache Hinweise im Rheinhafen sollten dann genügen. Nur das Wichtigste wird auswendig gelernt. Der Rheinhafen mit seinem pulsierenden Leben wird die Schüler trotzdem fesseln.

Wir beginnen einige Wochen vor der eigentlichen Behandlung des Themas mit der Ankündigung der Reise nach Basel. Im Sprachunterricht schreiben wir gruppenweise Briefe an die am Schlusse erwähnten Stellen, um Material zu bestellen. Es lohnt sich hier über die Fragen des Portos zu sprechen und eine einfache Tabelle der gebräuchlichsten Frankaturen zusammenzustellen. Eine besondere Freude wird es für die Schüler sein, die verschiedenen Sendungen in der Schule auszupacken. Im Sprachunterricht schreiben wir Dankbriefe.

In zwei oder drei Lektionen erarbeiten wir den Weg der transportierten Waren vom Ursprungsland bis nach Basel. Bewährt hat sich hier ein umgedrucktes Arbeitsblatt mit entsprechenden Zeichnungen, das uns Gelegenheit gibt, während des Unterrichtes einen guten Wechsel zwischen mündlichem Unterricht und Stillbeschäftigung herzustellen.*

Der Basler Rheinhafen

1. Woher kommen alle Schiffe?
(Wichtigste Herkunftsländer der importierten Waren)
2. Was bringen diese Schiffe in die Schweiz?
(Kohle, Getreide, Hölzer, flüssige Treib- und Brennstoffe, Eisen, Baumwolle, Wolle usw.)

* Aus Platzgründen müssen wir auf die Wiedergabe der Zeichnungen verzichten. Jeder Interessierte wird solche unschwer selbst herstellen können. (Red.)

3. Wie sehen diese Schiffe aus? (Zeichnung)
Betrachte und studiere den Prospekt genau!
- a) Rheinmotorschiff Marmorea: PS:
Tragfähigkeit in t:
- b) Rheinschlepper Unterwalden: PS:
- c) Rheinkahn Edelweiß 8: Tragfähigkeit in t:
4. Wie sieht der Hafen in Basel aus? (Vereinfachte Planskizze)
5. Wie geht der Auslad und Umlad vor sich?
(Skizzen: Rheinkahn, Laufkran, Silo)
6. Basel – das goldene Tor der Schweiz!
42 % aller Einfuhren kommen bei Basel im Rhein-
hafen in die Schweiz.
Das sind gegenwärtig ungefähr 7 000 000 Ton-
nen jährlich.
Wieviel kg sind das?
- 1 Güterwagen faßt 10 Tonnen. Wieviele Wagen
wären das jährlich?
- Die Länge eines Güterwagens beträgt ungefähr
10 m. Wie lange würde der Zug, der die jährlich
eingeführten Waren zusammen transportierte?
..... km.
Vergleiche auf der Weltkarte!

Bemerkungen zu den einzelnen Punkten:

1. Erarbeitung der Erdteile und der wichtigsten Produkte. Bilder von Meerschiffen. Weltkarte benutzen. Umlade-
hafen in Rotterdam. Bilder aus Broschüren. Wir sehen uns
den Hafenplan Rotterdams an. Leere Linien auf dem Ar-
beitsblatt ausfüllen.
2. Die Schüler bringen Muster dieser Waren mit zur Schule.
Wir erstellen daraus eine kleine Wandplastik, die eindrück-
lich zeigt, was wir alles aus fremden Ländern beziehen.
3. Austeilen der Prospekte der Reederei AG. Unterschiede der
drei Typen Rheinmotorschiffe, Rheinschlepper und Rhein-
kähne hervorheben. Bei dieser Gelegenheit lernen die Schü-
ler aus Tabellen Zahlen herauslesen und verwerten. Es
lohnt sich, diesen vorzüglichen Prospekt gründlich kennen
zu lernen. Um die Größe der Rheinschiffe anschaulich
zu machen, ist es empfehlenswert, Vergleiche mit der Länge
des Schulhauses oder mit der Länge und Breite von Straßen
anzustellen.
4. Hier werten wir das Schulwandbild «Rheinhafen» aus. Un-
seren einfachen Plan beschriften wir und malen ihn aus.
5. Verwendung der Zeichnungen und Besprechung.
6. Erklärung des Namens. Einfache Prozentrechnung. Wir
füllen zweiundvierzig Häuschen mit Farbe aus.

Methodische Hinweise zur Verwertung in den einzelnen
Fächern:

Rechnen:

Da die Verhältnisse von Schüler zu Schüler sehr verschie-
den sind, verzichte ich darauf, konkrete Hinweise zu geben.
Aus den beiden oben erwähnten Schriften lassen sich sehr
viele Rechnungen zusammenstellen.

Fahrpläne studieren. Zeitplan aufstellen. Reisekosten be-
rechnen.

Sprache

Briefe zum Bestellen des Materials und Dankbriefe. Jeder
Schüler schreibt, seinen Fähigkeiten entsprechend, einen
kleinen Bericht über eine Einzelheit der Lehrreise und illu-
striert ihn. Wir binden die Blätter zu einem Buch.

Handarbeit

Für den Kartonnageunterricht eignet sich der Modellbogen
Nr. 19, Rheinschiff Vicosoprano.
Im Hobelunterricht läßt sich mit einfachen Mitteln ein
Modell eines Rheinschiffes herstellen, das wir nachher mit
Ölfarben noch bemalen können. Weitere Anregungen zum
Modellbau lassen sich bei der Besichtigung der Ausstellung
«Unser Weg zum Meer» holen.
Mädchen können als Klassenarbeit eine einfache Rhein-
landschaft mit Schiffen stecken oder mit Filzstücken kleben.
Im Sandkasten läßt sich eine große Arbeit gemeinsam her-
stellen. Die Schiffe formen wir aus Ton, den wir nach dem
Trocknen mit Deckfarben bemalen. Auch die Häuser und
Silos formen wir auf diese Weise.

Geographie

Wir lernen die Erdteile kennen und evtl. die wichtigsten
Schiffahrtswege. Einfache Karten der Länder, durch die der
Rhein fließt: Niederlande, Deutschland, Frankreich,
Schweiz. Unser Reiseweg vom Schulort nach Basel.

Naturkunde

Repetition: Kreislauf des Wassers. Lebensinheit Fluß.

Zeichnen

Eisenbahn, Rheinschiffe. Im Rheinhafen, Fische. Gemein-
schaftsarbeiten.

Anstandslehre

In der Eisenbahn. Auf der Straße. Im Bahnhof. In der Aus-
stellung. Im Restaurant (bei Tisch).

Beschaffung von Anschauungsmaterial

Auf Anfrage senden die Botschaften der Niederlande und
der Bundesrepublik Deutschland, beide in Bern, Prospekte zur
Rheinschiffahrt.

Die Schweizerische Reederei AG, Rittergasse 20, Basel, sen-
det auf Verlangen ebenfalls Prospekte.

Sehr gut läßt sich in diesem Zusammenhang ein Mitteil-
ungsblatt des Delegierten für wirtschaftliche Kriegsfürsorge
verwenden, das reich bebildert unsere wichtigsten Einfuhr-
produkte zeigt. Es handelt sich um das Blatt Nr. 7, das in Bern,
beim Delegierten für wirtschaftliche Kriegsfürsorge bestellt
werden kann.

Der Modellbogen Nr. 19, «Rheinschiff Vicosoprano», kann
bei Frau M. Müller-Walter, Zürich 2, Steinhaldenstrasse 66,
bestellt werden. Preis Fr. 1.– pro Stück.

Gratis liefert auch die «Stichting Havenbelangen, Kamer
314, Beursgebouw, Coolsingel no. 58, Rotterdam, folgende Bro-
schüren: Rotterdam mit Hafenplan; Der Rotterdamer Hafen.

Wer für sich persönlich oder für die Schule aus der um-
fangreichen Literatur mehr wissen möchte, bestelle beim
Verlag für Schiffahrt und Weltverkehr AG, Blumenrain 12,
Basel 1, Postfach, den ausführlichen Prospekt.

Abonnenten der «Schweizer Schule» finden in Nr. 13 des
47. Jahrganges (1. November 1960) reiches Material zur
Rheinschiffahrt.

Lothar Kaiser

Laßt sie lieber nicht allein!

Unter unsern schulentlassenen geistesschwachen Mädchen kommen und gehen die Freundschaften wie Sonne und Regen im April. Sogar «ewige» Freundschaft dreht erstaunlich rasch um in häßliches Gezänk, wenn eine Konkurrentin auftaucht. Indessen bildet das Verhältnis mit den Kameradinnen eine überaus wertvolle Hilfe für die Eingewöhnung ins Heim und später für die Erziehung überhaupt. Die Mädchen selber schätzen es sehr, unter ihresgleichen zu leben, ja sie können einmal ernsthaft rebellieren, wenn man ihnen dabei zu sehr ins Gehege kommt. Das erlebten wir kürzlich, als wir, gezwungen durch die Unordnung und den Lärm am Tisch der Vorgerückteren, eine Erzieherin dort mitessen ließen. Ein gewisser kameradschaftlicher Geist aus den Jahren, die sie im Heim verbracht haben, bleibt bestehen, nicht selten auch die im Heim geschlossene Freundschaft. Wir kennen welche, die nun viele Jahre dauern und beiden Teilen recht viel bedeuten. Sehr oft aber sind die beiden Freundinnen, jede für sich nicht stark genug, keineswegs imstande, sich gegenseitig zu stützen. Sie geraten vielmehr, ihr Übermütlein gegenseitig steigernd, manchmal auf kleine, zunächst unschuldige, aber auch einmal gefährliche Seitenwege. Gelingt es dann nicht, ihnen zusätzlichen Halt zu geben, so müssen wir manchmal ihren Verkehr zu unserem Leidwesen unterbinden. Es ist überhaupt nötig, im Heim und draußen im Leben, Kameradschaft und Freundschaft behutsam zu lenken, so daß sie der Erziehung und dem spätern Wohlergehen dienen.

Neben dem Umgang mit Kameradinnen bedürfen unsere Ausgetretenen auch einer tragfähigen Bindung an Höherstehende. Diese ergibt sich fast von selber aus dem Zusammenleben unter dem gleichen Dach, während ihrer Nacherziehungs- und Anlehrzeit im Heim. Sie dauert auch späterhin an, wenn sie einmal draußen im Leben stehen. Das ist bei uns wohl auch deshalb in hohem Maße der Fall, weil dieselben Hauseltern nun ein Leben lang den Mittelpunkt des Heims und der großen Gemeinde der Entlassenen bilden. Zudem versieht die Fürsorgerin ihr Amt seit nunmehr 15 Jahren, und sie arbeitete vor ihrer Ausbildung schon einige Jahre als Gärtnerin im Heim. Der Kontakt mit den Ehemaligen ist oft sehr rege. Manche aber schicken lediglich im Frühling Enziane oder Maiglöckchen. Sind die Briefe oft auch ungeschickt abgefaßt und strotzen von Fehlern, sie freuen uns doch sehr als Zeichen der Verbundenheit. Zu Weihnachten vermag der überaus große Speisesaal die Ehemaligen fast nicht zu fassen, die mit uns feiern wollen, und an den Be-

suchstagen ist beim Vieruhrtee der Gartensaal meist bis zum letzten Platz besetzt. Welche Freude, wenn im Sommer einmal große Cars eine Schar aller Altersklassen in die Berge führt, nachdem sie sich auf dem Rasenplatz unter der großen Eiche versammelt. Manchmal wünschte man sich, mehr Zeit zu haben, um auch dort öfter Besuche machen zu können, wo es gut geht. Kürzlich meinte nämlich *Hanneli* mit spitzbübischem Lächeln, es werde wohl einmal eine Dummheit machen müssen, damit sie auch Besuch vom Schloß Köniz erhalte.

Der innere und äußere Halt, den unsere geistesschwachen Mädchen und ledigen Frauen an ihrem ehemaligen Heim haben, ist für viele ein wahrer Segen. Aber auch für uns bedeutet diese Arbeit und all die Erfahrungen, die wir machen dürfen, eine große Bereicherung.

Wenn dieses Frühjahr wiederum eine ansehnliche Schar mit Sack und Pack auszieht, um eine Stelle anzutreten, dann wird sich erneut die bange Frage stellen, wie sie sich wohl einleben und ob sie anwachsen können in ihrer neuen Umgebung. Nun fehlen ja auf einmal die Kameradinnen. Wo einzelne von ihnen vielleicht in der Nähe in Stellung sind, ergeben sich ohne weiteres gegenseitige Besuche, was sehr wertvoll sein kann. Leider gelingt es nur ausnahmsweise, ihnen andere Kameradinnen zu verschaffen. Der Anschluß an Jugendgruppen wird selten möglich. Deren Angehörige sind zu ungleich und in der Regel auch zu wenig gereift zur Betreuung eines Mägdleins dieser Währung. Dieses weiß außerdem nicht mitzureden und mitzuraten. Gelingt es ausnahmsweise doch, wie bei unserem lustigen und merkwürdig anpassungsfähigen *Vreneli*, so bestätigt dies nur die Regel.

Ohne Zweifel ist es vorab die Familie selber, und unter deren Gliedern die Mutter, die ihr neues Mägdlein für sich gewinnen muß, um es richtig führen zu können. Ob eine Frau dazu geeignet ist, ein solches Mädchen mit all seinen Unzulänglichkeiten zu ertragen und es noch möglichst zu fördern, hängt weder von der sozialen Stellung noch von der Bildung, sondern ganz allein von ihrem mütterlichen Wesen ab. Glücklicherweise gibt es solche geeignete Frauen in allen Schichten unseres Volkes, nicht zuletzt auch bei einfachen Leuten und auf dem Lande.

Kleine Kinder in der Familie wirken oft Wunder. Manchmal ist dann aber die Enttäuschung groß, wenn das süße kleine Ding ins Trotzalter hinüberwechselt. Eine große Tochter kann ebenfalls günstig sein, wenn es ihr nicht zuwenig ist, sich mit «somene Meitschi» abzugeben, und wenn dieses

nicht durch Eifersucht alles verdirbt. Wunder aber kann man etwa erleben, wenn es den bald oder längst erwachsenen Sohn heiraten möchte.

Ein Notruf! Über *Marie* ist eine ihrer schweren Verstimmungen hereingebrochen. Sie wird dann leider recht eklig ihrer überaus netten Meistersfrau gegenüber. Ich weiß zum voraus, wo der Hase im Pfeffer liegt. Wie sie mir gegenüber sitzt, zusammengesunken, das vorzeitig alt aussehende Antlitz mit den Händen stützend und in Tränen aufgelöst, da geht mir die Vorgeschichte dieses Menschenkindes wieder einmal durch den Kopf. Wenn es etwa sagt, daß es etwas Besseres geworden wäre, wenn es andere Eltern gehabt hätte, ja, da muß man nachdenklich werden. Hat sie nicht recht? Seit fast zwanzig Jahren gab sie uns immer wieder zu tun. Manchmal über Monate hinaus fast jede Woche, und es läßt sich wahrhaftig kaum ausdenken, was ohne unsere Hilfe aus ihr hätte werden müssen. Schon gleich zu Anfang des Gespräches sagt sie: «Ich möchte endlich auch an einem Ort so ganz richtig zu Hause sein!» Auch sie glaubt, wie andere auch, in der Ehe all das zu finden, was ihr fehlt. Auch diesmal ist es so, daß sie mit Kopfnicken beistimmt, wie ich ihr behutsam nahelege, daß es gar nicht so sicher ein dauerndes Glück für sie bedeuten würde, bei ihrer Launenhaftigkeit vorab, und daß es wohl besser sei, zu warten und das anzunehmen, was der liebe Gott für sie ausersehen habe. Ich kann schließlich mit der Überzeugung heimfahren, daß damit wieder einmal das Schlimmste überstanden sei. Marie fühlt sich daneben ja sehr wohl in der Familie und hat unter

den kleinen Kindern das jüngste sehr in sein Herz geschlossen.

Der weitaus größte Teil bleibt ledig, wie wohl auch Marie, und ist eben auf die Familie der Arbeitgeberin und uns angewiesen. Sie hat es übrigens denkbar gut getroffen. Auch die Kinder sind sehr ordentlich mit ihr, selbst dann noch, wenn sie brummt. Wenn ihnen die Mutter ein Stücklein Schokolade verteilt, so rufen die vier herzigen Kleinen wie aus einem Munde: «Marie ou!»

Kürzlich starb *Marta* im Alter von 53 Jahren. Seit ihrem Austritt aus dem Heim im Jahre 1928 war sie bei elf verschiedenen Bauernfamilien untergebracht, wo sie die freie Station verdiente, während die Armenbehörde für die Kleider aufkam. Klein gewachsen, mit einem winzigen Köpfchen, wenig sauber und charakterlich oft schwierig, konnte sie auf die Dauer nicht bleiben. Aus dem halben Dutzend von Bauernhäusern des kleinen Weilers, wo sie in einem derselben die letzten drei Jahre verbrachte, kam schließlich, zusammen mit den wenigen Geschwistern und unserer Fürsorgerin, ein fast stattlich anmutendes Leichengeleite zusammen. Selbst der Landfrauenverein spendete einen Kranz.

Als uns am Abend die Fürsorgerin davon erzählte, waren wir dankbar darüber, daß es uns vergönnt war, dem armen Mädchen je und je und bis zu seinem Ende zur Seite zu stehen und an ihm unsere Aufgabe voll und ganz zu erfüllen. Wir gelobten uns aufs neue, das immer und allezeit nach dem Maße unserer Kraft auch an den vielen, vielen andern zu tun.

J. Wirth, a. Vorsteher des Mädchenheims Schloß Köniz
(aus «Pro Infirmis»)

In seinem Werke lebt und wirkt sein Geist weiter

Es ist das große Verdienst des Rotapfel-Verlages in Zürich, die erstmals im Jahre 1930 erschienene «Einführung in die Heilpädagogik» von H. Hanselmann in der sechsten Auflage neu herausgegeben zu haben. H. Hanselmann wird dadurch nicht aufgehört, der wissenschaftliche Führer und praktische Helfer der heute heilpädagogisch interessierten Kreise, der Lehrer, Heilpädagogen, Ärzte, Seelsorger, Fürsorger und Richter zu sein.

Er kann dies umso eher, als sein Werk nicht veraltet ist, sondern zur Hauptsache –, mit wenigen Ausnahmen, auf welche Prof. Dr. Konrad Widmer in einem Nachtrag aufmerksam gemacht hat –, steht es auf der Höhe der Zeit. Dies ist nur so zu erklären, daß H. Hanselmann mit prophetischem Blick in die Zukunft hineingebaut und die Entwicklung vorausgesehen hat, die dann auch wirklich einsetzte.

So hat er schon in jenen frühen Jahren auf die Notwendigkeit der Früherfassung der kindlichen Behinderung hingewiesen und die Notwendigkeit betont, daß der behinderte junge Mensch nach Möglichkeit einen Beruf erlernen solle. Die Eingliederung in die menschliche Lebens- und Arbeitsgemeinschaft ist anzustreben, und diesem Ziel hat alles zu dienen, was beim Behinderten vorgekehrt wird. Als andersartiger, nicht als minderwertiger Mensch hat er ein Recht auf Ausbildung und einen Platz innerhalb der menschlichen Gemeinschaft. Es ist dies ein Postulat, welches heute auf mannigfache Weise verwirklicht wird.

Auch hinsichtlich der Forderung, das behinderte Kind in seiner Gesamtpersönlichkeit zu erfassen und bei der Behandlung diese zu berücksichtigen, ist H. Hanselmann seiner Zeit vorausgeeilt.

Heute findet er vollstes Verständnis, vor allem auf dem Gebiete der Geistesschwäche und der Schwererziehbarkeit. Konrad Widmer schreibt dazu: «Geistesschwäche ist, wie Hanselmann wohl als erster sauber herausgearbeitet hat, eine Störung der Gesamtpersönlichkeit und nicht nur ein Intelligenzdefekt.» Oder an anderer Stelle: «Hanselmann hat mit Nachdruck die Symptomtherapie verurteilt und die ganzheitliche Behandlung gefordert. Diese Forderung ist heute selbstverständlich geworden.»

Mit dem auf die Gesamtpersönlichkeit gerichteten Blick steht die Forderung nach der Zusammenarbeit zwischen Arzt, Heilpädagoge, Pädagoge und Fürsorger, welche ebenfalls heute als richtig und notwendig erkannt und auch teilweise verwirklicht wird, in engem Zusammenhang. H. Hanselmanns Weitblick erwies sich auch hier als richtig, und es wird an diesem, wie an andern Punkten noch lange Zeit brauchen, bis die aufgestellten Forderungen voll und ganz verwirklicht sind.

Es wäre nun freilich nicht richtig, nicht auch jene Stellen sehen zu wollen, an welchen sich Unterschiede zwischen der Auffassung von H. Hanselmann und dem heutigen Stand der Forschung bemerkbar machen. K. Widmer hat diese in gründlicher Weise studiert und in seinem Nachtrag festgehalten. So wies er darauf hin, daß früher die Minder Sinnigkeit «fast ausschließlich als organisch bedingt interpretiert» wurde. «Es gab taube, gehörgeschädigte, blinde und sehschwache Kinder», schreibt er, «und soweit deren Gebrechen nicht organisch behoben werden konnte, blieben sie der pädagogisch-fürsorgerlichen Betreuung zugewiesen. Heute hat man erkannt, daß viele dieser Gebrechen funktionellen Ursprungs sind. Es ist darum möglich, durch systematische medizinisch und heilpädagogisch durchdachte Übungsfolgen die entsprechenden

Funktionen auf ein noch mögliches Leistungsoptimum zu bringen.» Auch hinsichtlich der Betreuung hochgradig geistesschwacher Kinder ist eine Änderung eingetreten. Während solche Kinder meistens in Heimen betreut wurden, bieten heute die heilpädagogischen Hilfsschulen die Möglichkeit, – sofern die Familienverhältnisse gut sind –, die Kinder zu Hause zu behalten und ihnen somit den Segen einer häuslichen Erziehung zukommen zu lassen. Der Pseudodebilität wird gegenüber früher weit mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Man versucht, – und dies ist dem Fortschritt auf dem Gebiete der psychologischen Untersuchungsmethoden zu verdanken –, zu erkennen, wo die eigentlichen Wurzeln des intellektuellen Versagens liegen. Sehr häufig ist nicht Geistesschwäche die Ursache, sondern es sind seelische Konflikte im Spiel.

Eine unterschiedliche Haltung nimmt man heute auch der Invalidität gegenüber ein. Sie ist zu einem eigenständigen Teilgebiet der Heilpädagogik geworden, während sie bei Hanselmann unter der Rubrik «Schwererziehbarkeit mit Umweltfehlern» figuriert. K. Widmer führt hierzu aus: «Das invalide Kind bedarf nicht nur einer besonderen Befürsorgung, sondern auch einer ganz spezifischen personalen Begegnung von seiten der Erzieher. Viele Invalide fühlen sich infolge ihres Gebrechens minderwertig . . . Wichtig ist, dem invaliden Kind Möglichkeiten zu positiven Kompensationen zu verschaffen.»

Mit seinen ergänzenden und erläuternden Hinweisen, wie auch durch die Vervollständigung des Literaturverzeichnisses hat K. Widmer wesentlich mit dazu beigetragen, daß H. Hanselmann in seinem Werke weiter wirken und all jenen dienen kann, die studienhalber oder praktisch mit den Problemen der Heilpädagogik in Berührung kommen. D. E. Brn.

Verzeichnis der Spezialinstitutionen für Behinderte

Was besteht heute eigentlich alles auf dem Gebiete der Körperbehindertenhilfe? Wo ist die nächste Behandlungs- und Beratungsstelle für cerebral gelähmte Kinder? Welches Erziehungsheim käme in Frage für einen verwahrlosten, schwachbegabten, katholischen Vierzehnjährigen, der sein letztes Schuljahr vor sich hat und dann eine geeignete berufliche Anlehre machen können sollte? Wo kann ein reformiertes taubstummes Kleinkind den Kindergarten besuchen?

Solche und ähnliche Fragen haben Fürsorge- und Beratungsstellen, Armenpflegen, Eltern und Vormünder, Ärzte und Geistliche, Jugendhilfestellen, Organe der Invalidenversicherung usw. laufend zu

lösen. Das neue Pro Infirmis-Verzeichnis der Spezialinstitutionen (36 Doppelseiten, Fr. 2.50) ist ein handliches Nachschlagewerk dafür. Es enthält die spezialisierten internen und externen Einrichtungen zur Behandlung, Erziehung, Schulung, Pflege und Beratung für körperbehinderte, hör- und sprachbehinderte, blinde und sehschwache, epilepsiekrankte, geistesschwache Kinder und Erwachsene sowie für die schwererziehbare Jugend.

Bestellungen: Zentralsekretariat Pro Infirmis, Postfach Zürich 32, Tel. 051 24 19 39, oder durch Einzahlung von Fr. 2.50 auf Postcheckkonto VIII 23503 Zürich (bitte auf Rückseite vermerken «Bestellung für Heimverzeichnis»).

Singen und Musizieren in der Hilfsschule

Dieses Thema stand im Vordergrund der Herbstzusammenkunft der aargauischen Hilfs- und Sonderklassenlehrer, welche in der Sektion Aargau der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache zusammengeschlossen sind. Am 21. November konnte der Präsident, *Willi Hübscher*, Lenzburg, in der Turnhalle II der neuen Schulhausanlage «Freudenstein» in Brugg eine große Zahl Kolleginnen und Kollegen begrüßen. Einleitend wies er darauf hin, daß seit dem 27. Juni 1962, da in Olten die letzte Generalversammlung der Sektion Aargau-Solothurn stattgefunden hatte, die neue Sektion Aargau aufgebaut worden sei. Der Vorstand habe sich mit der Ausbildung der Hilfs- und Sonderklassenlehrer intensiv befaßt und der Erziehungsdirektion eine Vorlage eingereicht. In der letzten Zeit sei auch die Besoldungsfrage wieder aktuell geworden, die in Zusammenarbeit mit dem Aargauischen Lehrerverein gelöst werden soll.

Unterdessen hatte sich im Singsaal, der als Bühne benützt werden kann, Fräulein *Therese Wagner*, dipl. Hilfsschullehrerin und Heilpädagogin, St. Josefs-Heim, Bremgarten, mit zwanzig Kindern bereit gemacht, um einmal zu zeigen, wie in Hilfs- und Heimschulen gesungen und musiziert werden kann. Im einleitenden Referat kam deutlich zum Ausdruck, wie wichtig das Singen und Musizieren in der Hilfsschule ist, das auch außerhalb des Stundenplans gepflegt werden sollte. Mit dem Singen kann nicht selten der erlahmende Arbeitseifer, aber auch die gute Stimmung zurückgewonnen werden. Für die Gemüts-erziehung ist es von größter Wichtigkeit. Frl. Wagner sprach hierauf über die Auswahl der Lieder, deren Einüben und das Begleiten mit Instrumenten. Zur Demonstration ertönten bald köstliche Lieder der mitgebrachten Kinderschar und bald wieder Instrumentalvorträge in einer Vollkommenheit, daß man nur staunen mußte. Die Bremgartener Kinder haben verschiedene Instrumente selbst hergestellt. Rasselbüchsen, Schlaghölzer, lange Nägel, alte Hufeisen, Blechdeckel, halbe Kokosnußschalen, verschiedene Glöcklein, leere Nußschalen und Schneckenhäuschen wurden vorgeführt, und wir bewunderten, wie vielseitig beim Zusammenspiel dieses «Orchester» tönte. Mit diesen einfachsten Instrumenten können vor allem auch Rhythmus und Takt gefördert werden. Sie vermögen ja sehr oft zu lockern.

Zum Abschluß des außerordentlich anregenden Nachmittags führten die St. Josefs-Kinder noch ei-

nen reizenden Reigen auf, der spontanen Beifall fand. Dem St. Josefs-Heim Bremgarten gebührt für die Musterlektion, die eindrücklich war, der beste Dank.

-r.

Ein Ausblick bleibt

Selbst bei den heute erstaunlichen medizinischen, pädagogischen, technischen und beruflichen Eingliederungsmöglichkeiten wird es immer Behinderte geben, die dauernd pflegebedürftig und auf fremde Hilfe angewiesen bleiben. Die Januarnummer «Pro Infirmis» gibt einen eindrücklichen Einblick in die dadurch gestellten Probleme bei schwerst atemgelähmten Patienten, Chronischkranken und bei bildungsunfähigen Kindern. Trotzdem das Heft die ganze Schwere solcher Schicksale aufzeigt, wirkt es positiv. Eindrücklich geht die große Bedeutung daraus hervor, welche die Gewährung äußerer Sicherheit und Geborgenheit für den Kranken bedeutet.

(Januarnummer «Pro Infirmis», Fr. 1.50, Postfach Zürich 32)

Die geschützten Behinderten- werkstätten Hollands

finden in der ganzen Welt zunehmend Beachtung. Das bewies auch der gute Besuch eines Vortrages in Zürich über die Amsterdamer Werkstätten. 350 hochgradig geistesschwache Männer von 17 bis 70 Jahren und eine kleine Frauengruppe erreichen dort eine erstaunliche Produktion. Sie wurde möglich durch völliges Umstellen von den traditionellen Web-, Bürsten-, Korbereiprodukten auf industrielle Werkaufträge. Durch rationelle Arbeitsplatzorganisation, minutiöse Aufteilung der Arbeitsvorgänge, gezielt-pädagogischen Einsatz von Fließbändern und von Maschinen sowie zahlreiche improvisierte Hilfsmittel, z. B. zum Abzählen von Mengen, entstanden vielseitige Einsatzmöglichkeiten und Leistungssteigerungen. Die holländischen Erfahrungen sollten für alle bestehenden und neuen Werkstätten überdacht werden!

«Pro Infirmis» 5/62

Mitteilung aus dem Kanton Thurgau

Am 17. Februar wurde in Kreuzlingen durch die Stimmbürger mit 1078 Ja gegen 309 Nein die Errichtung einer heilpädagogischen Hilfsschule beschlossen. Somit führt nun der Kanton Thurgau neben Spezialklassen bereits 2 heilpädagogische Hilfsschulen.

H. B.